

## Deinstitutionalisierung des weiblichen Lebenslaufs: Dezentrierungsphänomene in weiblichen Biographien

Wohlrab-Sahr, Monika

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wohlrab-Sahr, M. (1989). Deinstitutionalisierung des weiblichen Lebenslaufs: Dezentrierungsphänomene in weiblichen Biographien. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 41-44). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148378>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Strukturkonstanz aufweist; bei den jüngeren Kohorten und insbesondere bei den Frauen ist allerdings eine Verlängerung der Jugendphase unverkennbar, wenngleich sich diese für den grössten Teil der Jugendlichen im Rahmen von ein bis zwei Jahren bewegt und im wesentlichen auf die Veränderungen im Bildungssystem und der Bildungsbeteiligung zurückzuführen ist.

Auch bei den Frauen stellt die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zunächst das wesentliche Kriterium für das Ende der Jugendphase dar. Bei allen Kohorten spielt bei ihnen im Alter von 15 bis 20 Jahren familiäre Arbeit nur eine geringe Rolle. Der Anteil der Familienarbeit steigt erst nach dem 20. Lebensjahr an und variiert im Zusammenhang mit der Entwicklung der Erwerbstätigkeit von Frauen. Besonders bei den jüngeren Kohorten verringern sich Erwerbsunterbrechungen aufgrund familiärer Arbeit, was nicht zuletzt auch auf ihre höhere Bildungsbeteiligung und verbesserte Berufschancen zurückgeführt werden kann.

Zugangschancen zum Arbeitsmarkt und zu eigener Erwerbsarbeit als Basis ökonomischer Unabhängigkeit sind in vielfältiger Weise von Entwicklungen im Beschäftigungssystem abhängig. Prüft man, inwieweit langfristige Arbeitslosigkeit beim Übergang in den Beruf zur Verlängerung der Jugendphase beiträgt, so zeigt sich, dass zwar die historischen Entwicklungen der Arbeitsmarktbedingungen (z.B. die Weltwirtschaftskrise, die Arbeitsmarktentwicklung seit Mitte der siebziger Jahre) unverkennbar sind, dass sich schlechte Arbeitsmarktbedingungen jedoch jeweils nur bei relativ kleinen Gruppen von Jugendlichen in längerfristiger Arbeitslosigkeit niedergeschlagen und als Verlängerung der Jugendphase ausgewirkt haben; der Einfluss ökonomischer Konjunkturzyklen auf die Dauer der Jugendphase ganzer Geburtsjahrgänge scheint eher begrenzt zu sein.

Schliesslich macht die Untersuchung auch deutlich, in welcher Weise die Jugend- und frühe Erwachsenenphase junger Männer durch den Militärdienst beeinflusst wird und welche Bedeutung die jeweiligen historischen Bedingungen (insbesondere die Beteiligung am 2. Weltkrieg und die Wiedereinführung des Wehrdienstes in der Bundesrepublik Deutschland) für bestimmte Kohorten gehabt haben.

*Blossfeld, Hans-Peter und Reinhard Nuthmann: "Strukturelle Veränderungen der Jugendphase als Kohortenprozess" (erscheint in: Zeitschrift für Pädagogik, 1989)*

## **Deinstitutionalisierung des weiblichen Lebenslaufs - Dezentrierungsphänomene in weiblichen Biographien**

Monika Wohlrab-Sahr (Marburg)

Anknüpfend an die Diskussion um die Institutionalisierung und De-Institutionalisierung des weiblichen Lebenslaufs wurden in dem Referat bestimmte biographische Prozesse rekonstruiert, die einer solchen De-Institutionalisierung zugrundeliegen bzw. sie begleiten können.

Für eine De-Institutionalisierung des weiblichen Lebenslaufs sprechen vor allem zwei Gründe: zum einen die abnehmende Inklusion in das Verlaufsmuster des unterbrochenen oder abgebrochenen Berufsverlaufs; und zum anderen die sinkende Relevanz der Familie und des Familienzyklus als Zentrum des weiblichen Lebenszusammenhangs. Mit diesen beiden Gesichtspunkten sind Veränderungen auf der empirischen wie auf der normativen Ebene gleichermaßen angesprochen.

Als Beleg dafür können die sich häufenden Befunde einer Pluralisierung von Erwerbsmustern sowie einer Pluralisierung von Lebens- und Haushaltsformen gerade von Frauen herangezogen werden.

Diese Tendenzen lassen es m.E. auch zur Zeit noch nicht ratsam erscheinen, von erneuter Institutionalisierung - vermittelt über den Erwerbsbereich - zu sprechen. Was gegenwärtig in verschiedensten Bereichen festgestellt wird, sind gravierende Unterschiede zwischen Generationen und sozialen Gruppen. Dabei scheint der Bildungsbeteiligung von Frauen eine wesentliche diskriminierende Funktion zuzukommen.

Unübersehbar ist der Zusammenhang zwischen der Veränderung weiblicher Lebensläufe und den massiven Umbrüchen im Bereich von Ehe und Familie. Schien doch die Stabilität und relative Autonomie des familialen Bereichs eng an die ganzheitliche Präsenz der Person der Frau gebunden. D.h. sie basierte in mehrfacher Hinsicht auf fehlender sozialer und funktionaler Differenzierung. Dadurch, dass Frauen primär auf diesen einen gesellschaftlichen Teilbereich verwiesen waren, waren sie mit ihm in hohem Mass identifiziert, was einen rollenförmigen Bezug weitgehend ausschloss.

Ganzheitliche Präsenz der Frau in der Familie - das implizierte auch die zentrale Stelle des familialen Bereichs in weiblichen Biographien, wenn man Biographien als subjektive Konstruktionen von objektiven Lebensverläufen unterscheidet. Und dies implizierte darüberhinaus häufig die Beschreibung und Selbst-Beschreibung von Frauen als Familienfrauen. Wie verschiedene Studien zeigten, galt dies auch dort, wo Frauen neben der Familienarbeit einer Erwerbstätigkeit nachgingen. Sei es, dass sie den Erwerbsbereich dem familialen klar zu- und unterordneten im Sinne eines "familienzentrierten Instrumentalismus", oder sei es, dass sie als doppelt Orientierte hohe Belastungen aushalten und widersprüchliche Anforderungen ausbalancieren mussten.

"Wenn eine Frau liebt, liebt sie immer. Ein Mann hat nebenbei zu tun." Diese von Luhmann zitierte Redensart beleuchtet treffend den skizzierten Sachverhalt der ganzheitlichen Präsenz oder genauer: der ganzheitlichen *Inanspruchnahme* von Frauen durch familiäre und partnerschaftliche Bindungen. Und zwar auch dann, wenn sie "nebenbei" zu tun hatten. Auch neuere Untersuchungen lassen sich noch in dieser Richtung interpretieren. Danach scheint sich die Identifikation von Frauen mit Familie und Intimbeziehungen lediglich zu spezifizieren, d.h. sich von der Familie auf die Paarbeziehung oder aufs Kind zu verlagern.

Dass Frauen "immer" oder auch "zu sehr" lieben, scheint auch gegenwärtig kaum bestritten. Allerdings deutet ein steigendes Problembewusstsein für das "zu sehr" auch eine Wende an zu stärkerer Distanzierung.

Damit möchte ich einen Bogen schlagen zu den biographischen Konstruktionen, die die Prozesse der Deinstitutionalisierung des weiblichen Lebenslaufs und - so könnte man hinzufügen - auch diejenigen der Deinstitutionalisierung von Ehe und Familie begleiten. Ich beschränke mich dabei auf eine bestimmte Lebenskonstruktion, die mit dem Stichwort *Dezentrierung* benannt werden soll.

Wesentlich an dieser Lebenskonstruktion sind spezifische Formen der *Selbstdistanzierung* und der *Distanzierung in interpersonalen Arrangements* sowie eine *besondere Kontur lebenspraktischer Entscheidungen*.

Die Formen der Distanzierung, um die es hier gehen soll, beziehen sich nicht primär auf die Präsenz in unterschiedlichen Lebensbereichen (wenn sie auch diese voraussetzen), sondern es geht um distanziertere Arrangements *innerhalb* des privaten und beruflichen Lebensbereichs. Diese stellen m.E. in sozialer Hinsicht eine "Antwort" dar auf die Aporien einer mehrfach identifizierten und damit besonders belasteten Frau. Die damit verbundenen Probleme wurden etwa in der Theorie des 'weiblichen Arbeitsvermögens' ausführlich behandelt und in der Debatte um die Situation erwerbstätiger Mütter mit der Formel "Eines ist zu wenig, beides ist zu viel" treffend benannt.

Ich gehe zunächst kurz auf einige neuere empirische Befunde ein, denen sich Hinweise auf solche Momente der Distanzierung von Frauen - hier am Beispiel von Intimbeziehungen - entnehmen lassen:

- a) Der erste Punkt bezieht sich auf eine Infragestellung der *Irreversibilität* von Intimbeziehungen. Hier wäre etwa die zunehmende Option v.a. qualifizierter berufstätiger Frauen für nichteheliche Lebensgemeinschaften - und zwar im Sinne einer Alternative zur Ehe - zu nennen, und damit für eine Lebensform, die einen im Vergleich zur Ehe geringeren Verbindlichkeitsgrad besitzt. In eine ähnliche Richtung weist auch die im Vergleich zu Männern stärkere Bereitschaft von Frauen, Ehescheidungen zu veranlassen.
- b) Daran schliesst ein zweiter Gesichtspunkt an, nämlich die zunehmend ins Bewusstsein tretende *Kontingenz von Entscheidungen* über Eheschließung und Familiengründung. In diesem Sinne wäre etwa ein Befund zu interpretieren, den Booth / White hervorheben: dass nämlich ein beträchtlicher Teil von Ehefrauen, und zwar auch von solchen, die ihre Ehe als gut bezeichnen, den Gedanken an eine Scheidung präsent hält.
- c) Ein dritter Punkt wäre die abnehmende *Ausschliesslichkeit* von Intimbeziehungen. In diesem Sinn lassen sich empirische Ergebnisse über die verstärkte latente Bereitschaft von Mädchen und Frauen, Dreiecksbeziehungen einzugehen, interpretieren.

Da solche Befragungen nur grobe Hinweise auf veränderte Orientierungen geben können, wurden in dem Referat anhand einer Fallrekonstruktion mögliche Sinnstrukturen aufgezeigt, die sich hinter solchen Anzeichen für Distanzierung verbergen können. Bezug genommen wurde dabei auf ein biographisches Interview mit einer Zeitarbeiterin. Ohne hier den Fall ausbreiten zu können, sollen doch die strukturellen Merkmale der Lebenskonstruktion, die dort sichtbar wurden, skizziert werden. Die wesentlichen Momente dieser Lebenskonstruktion sind:

1. Der *selektive Bezug auf Intimbeziehungen*, der sich nahezu als funktionale Differenzierung bezeichnen lässt; Partnerschaft, romantische Liebe und Sexualität bleiben hier nicht in einer diffusen Intimbeziehung verschränkt, sondern werden personal ausdifferenziert.
2. Ein *interpersonales Arrangement*, das über *Dreieckskonstellationen* strukturelle Distanz sichert. Dies findet sich im Arbeitsbereich (Zeitarbeit als arbeitsrechtliches Dreieck) ebenso wie in der privaten Sphäre.
3. Ein lebensgeschichtlich in besonderem Mass ausgeprägtes *Balanceverhältnis von Teilnahme und Beobachtung*; Situationen werden als "Zwittersituationen" wahrgenommen, an denen die Befragte teilhat, denen sie aber auch 'von einer anderen Warte aus' zusieht.
4. Eine *Entscheidungslogik, in der Kontingenz aufrechterhalten wird*. An die Stelle einer eindeutigen, ein-für-alles-Mal getroffenen Wahlhandlung tritt hier eine Form lebenspraktischer Entscheidung, in der unterschiedliche, oft widersprüchliche Perspektiven gleichzeitig präsent gehalten werden und Verweisungshorizonte bestehen bleiben.

Diese Sinnstruktur bezeichne ich insgesamt als "Dezentrierung".

Gerade im Kontrast zu den Ambivalenz- und Überforderungsproblemen des Modells doppelter Identifikation scheint mir die hier skizzierte Lebenskonstruktion eine spezifisch "moderne" Lösung zu sein. Spezifisch "modern" deshalb, weil der Bezug auf verschiedene Lebensbereiche hier nicht über Identifikation und auch nicht primär über ein zeitlich reduziertes Engagement hergestellt wird, sondern über komplexe Formen interner und externer Differenzierung.

## **Strukturveränderung der Rekrutierung von Hofnachfolgern in bäuerlichen Familien seit 1950**

Bruno Hildenbrand (Frankfurt a.M.)

Unsere Untersuchungen über bäuerliche Familienbetriebe zeigen, dass für die berufliche Sozialisation von Nachfolgern auf einem bäuerlichen Familienbetrieb traditionale Muster weiterhin relevant sind. Hierzu gehören die habituelle Sozialisation durch ein Hineinwachsen in den Betrieb, die Bindung an den Betrieb ("Denken vom Hofe her") sowie die familienbetriebliche Mehrgenerationenperspektive. Der Landwirt wird in der Regel nicht Landwirt aufgrund persönlichen Interesses und formaler beruflicher Qualifikation, sondern weil er sich aufgrund